Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 42 (1948)
Heft: 12

Artikel: Das russische Problem in christlicher Sicht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139143

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aus kann echte Brüderlichkeit entstehen. Nur hier wird wahre Kirche, so wie auch die Urkirche entstanden ist. Die Kirchen haben zu Unrecht aus all dem weithin einen besonderen, vom realen Leben der Menschen abgelösten, sakralen Raum gemacht.

Wo seit jeher der Mensch seine Menschlichkeit zu bewähren hatte, am Orte seiner Arbeit und in der Gestaltung derselben, da wird heute nun in besonderer, in neuer Weise, ja in einer entscheidenen Weise die Frage nach dem Sozialismus akut.

Fritz Lieb.

(Schluß folgt.)

Das russische Problem in christlicher Sicht

Viele Christen aller Konfessionen glauben heute, gegen das kommunistische Rußland den Kreuzzug predigen und mit verdammenden Urteilen nur so um sich werfen zu dürfen. Von diesen Leuten würde gewiß Christus heute wiederum sagen: «Ihr wißt nicht, wes Geistes Kinder ihr seid!» In der Tat wissen sie nicht, von welchem Geiste sie in Wahrheit getrieben werden. Wahrhaft große und christliche Geister, das kann man immer wieder beobachten, schwimmen mit diesem antibolschewistischen Strom nicht mit, nicht weil sie etwa mit dem Kommunismus liebäugelten, sondern weil sie wissen, daß alle Urteile, die nur von Parteileidenschaft diktiert sind, verhängnisvolle Folgen haben. Nicht zuletzt wird dadurch eine gefährliche Angst- und Kriegspsychose gefördert, mit all ihren schlimmen Folgen. Angst und Furcht sind nie gute Berater.

Es scheint uns daher, daß die verantwortliche Presse alles unternehmen sollte, um das Volk zu einem ruhigen, objektiven, christlichen Urteil über das Phänomen des Ostens zu bringen.

Im Aprilheft der Pariser Zeitschrift «Année politique» erschien ein Artikel von Fr. W. Förster, der unseres Erachtens es wert ist, einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden, weshalb wir ihn hier teilweise aus dem Französischen übersetzen.

Förster wendet sich zunächst gegen die bei uns allgemein übliche Gleichsetzung der Nazidiktatur mit der Sowjet-Diktatur. «Es beweist eine völlige Unkenntnis der russischen Revolution, wenn man sie vergleicht mit dem Unternehmen Hitlers. Trotz allem, was wir von unserem westlichen demokratischen Standpunkt aus gegen die Sowjets anführen können, war das *Ziel* der russischen Revolution doch konstruktiver Natur, nämlich die Begründung eines wirtschaftlichen Systems, dessen Grundlage nicht der persönliche Profit, sondern die Hingabe an das Ganze, die Gemeinschaft, ist. Es steht hier nicht in Frage, ob solch ein System dauerhaft sei und durch seine eigene Anziehungskraft im Volke jenen Opfergeist auslöse, der hierzu erforderlich ist

(wir glauben das nicht). Uns geht es hier nur darum, festzustellen, daß das Nazisystem und das Sowjetsystem nicht miteinander verglichen oder gar identifiziert werden können.»

Um den wesentlichen Unterschied zwischen diesen beiden Systemen klar herauszustellen, wagt Förster folgende Definition: «Die russische Revolution ist beeinflußt von einer *moralischen Idee*, welche sie aber mit *unmoralischen* Methoden verwirklicht hat, die im Widerspruch stehen zu dem letzten Ziel, das sie verfolgt.

Die Hitler-Revolution dagegen war beseelt und getrieben von einem *unmoralischen Ziel*, dies schlechte Ziel suchte sie aber zu verwirklichen durch Zuhilfenahme von im Volke schlummernden *Tugenden*. Im ersteren Fall stand also das Böse im Dienste des Guten, im zweiten Fall dagegen wurde das Gute in den Dienst des Bösen gestellt. Beides ist unrichtig, *der zweite Fall aber ist viel schlimmer und schwerer zu heilen als der erste.*»

«Dies», sagt Förster, «ist der wahre und eigentliche Unterschied zwischen diesen beiden Systemen.»

Um die letzten Wurzeln der russischen Revolution zu verstehen, muß man wissen, daß der Russe Antibourgeois ist. «Der Westen hat Christus verloren, und er wird daran zugrunde gehen», sagt Dostojewskij. Die bürgerliche, westliche Wirtschaftsordnung ist zur schlimmsten Inkarnation des erbarmungslosen Konkurrenzgeistes geworden, die in der bekannten Formel ausgedrückt werden kann: «Ein jeder für sich und der Teufel für die andern.» Hierin liegt die wahre Auflösung der menschlichen Gesellschaft und aller moralischen und geistigen Werte. Das ist die unbegrenzte Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, das faktische Endziel der sogenannten liberalen Ordnung.

Die Abwendung des Russen von dieser bürgerlichen Gesellschaft erläutert Berdiajew mit anschaulichen Beispielen. «Im Grunde betrachtete jedermann bei uns in Rußland die bürgerliche Ordnung als eine Sünde. Nicht nur Revolutionäre, Sozialisten und Kommunisten, sondern auch Gläubige, konservative Christen und Schriftsteller fühlten sich beschämt durch diesen Zustand.

Tolstoj, Solowjef, Leontjef, Dostojewskij haben nach Auffassung der Reaktionäre bereits die bürgerliche Ordnung revolutioniert, weshalb sie bereits zu den Sozialisten und Kommunisten gezählt werden. Der Sozialismus war daher in Rußland immer etwas viel Tieferes als ein bloßes Parteiprogramm, nämlich eine fast religiöse Leidenschaft, die zu größten persönlichen Opfern befähigte. Der russische Sozialismus ist der übrigen Welt (und mußte es auch) freilich sehr primitiv und brutal erschienen, aber der Tag wird kommen, da der Marxismus fallen wird wie ein Schleier und das russische Christentum der Welt ein von der Revolution gereinigtes und getauftes Antlitz zeigen wird.»

Man pflegt ferner viel vom russischen Imperialismus zu reden, um die Angst vor dem Osten noch zu steigern. Was schreibt F. W. Förster in seinem erwähnten Artikel über diesen Punkt? Er sagt hierüber unter anderem folgendes: «Man kann zwar nicht sicher behaupten, daß sich ein solcher (bolschewistischer) Imperialismus nie entwickeln werde. Aber man kann ebenso wenig beweisen, daß er in Wirklichkeit existiere. Die Hoffnung auf eine Weltrevolution, die das Rußland Lenins beherrschte, war nie verbunden mit der Idee einer militärischen Eroberung, dazu bestimmt, das russische System der Welt aufzudrängen, sondern man beschränkte sich auf die Hoffnung, daß die Arbeiter der ganzen Welt die russische Initiative und das russische Vorbild befolgen würden. Dies müßte man also eher als eine Infektion bezeichnen, und nicht als eine imperialistische Intervention. Es existiert in der ganzen russischen Literatur nicht eine Arbeit, die eine imperialistische Eroberung der Welt propagieren würde, wie dies in Deutschland der Fall war.

Dann führt in einem weiteren Kapitel Förster über diese Frage folgendes aus: Kein Zweifel, daß das Hauptereignis unserer Tage die Rückkehr Rußlands nach Europa sein wird. Für viele bedeutet dies die asiatische Barbarei, welche die Austilgung der westlichen Zivilisation mit sich bringen könnte. Und gewiß, es besteht die Gefahr, aber diese neue Konfrontation zwischen Asien und Europa ist ebenso reich an Möglichkeiten einer gewaltigen Befruchtung der allgemeinen Zivilisation. Wenn Europa darauf nur mit Atombomben zu antworten versteht oder durch eine Feindseligkeit, die nicht weniger gefährlich ist, dann unterschreibt es damit seinen eigenen moralischen Bankrott. Wenn es die große Chance hat, Russisch-Asien zu europäisieren, wird es dabei nur Erfolg haben dank seiner zivilisatorischen Potenz.

Den Kreuzzug gegen Rußland zu erklären, so als ob man es mit einem Antichrist zu tun hätte und nicht mit einem merkwürdigen Gemisch von Gutem und Bösem, mit einer westlichen Erbschaft, welche im Chaos gärt, das hieße den Bankrott des christlichen Geistes bestätigen. Zweifellos hat die Rückkehr Rußlands nach Europa schwere, delikate Probleme geschaffen. Sobald die russische Frage in einer politischen Versammlung aufgeworfen wird, so steigt die Temperatur sogleich. Dies deswegen, weil es sich nicht ausschließlich um eine Angelegenheit der internationalen Politik handelt, sondern um ein Problem, das das interne Forum aller Nationen durchdringt und das die Volksmassen einer fremden Macht zuneigt. «Rußland ist mein Vaterland», sagte ein französischer Kommunist. «Rußland allein kümmert sich um die Menschenrechte, es allein will ehrlich die soziale Frage lösen.» Andere Gruppen der französischen Arbeiterschaft teilen natürlich diese Meinung nicht immer. Sie fühlen sich zu sehr verwurzelt in der abendländischen Tradition, um sich einer mehr slawischen Soziologie hinzu-

geben, und so sind sie, selbst wenn sie sich Kommunisten nennen, in Wirklichkeit mehr Jakobiner als Leninisten oder Stalinisten. Aber das oben zitierte Wort eines französischen Kommunisten beleuchtet den heikelsten Punkt in dem Konflikt zwischen Ost und West: Die russische Intervention in das *soziale* Leben der Nationen droht das *ganze* abendländische System zu fälschen. Was würde die russische Regierung sagen, wenn in Rußland eine politische Partei existierte, welche in amerikanischer Poitik machte und ihre Direktiven von Washington erhielte? Zweifellos würde die russische Regierung entgegnen, daß sie keine Fünfte Kolonne aussende, daß sie nicht verantwortlich sei für die Sympathie, die die Arbeiter in andern Ländern für ihr System bezeugten und für den Wunsch, dieses System überall einzuführen. Trotz allem besteht aber hierin eine heikle Situation, und Moskau sollte alles tun, um die besondern Beziehungen zwischen Rußland und den kommunistischen Gruppen im Ausland abzuschneiden. Anderseits würden die andern Nationen zweifellos den Triumph des Kommunismus fördern, wenn sie je, das allgemeine Elend, das ein neuer Konflikt verursachen müßte, vergessend, glauben würden, nur in einem neuen Krieg die Lösung des Problems finden zu können. Darum kann dem Zustand der Spannung und der Unsicherheit, welcher einem ersprießlichen Welthandel so hinderlich ist, nur ein Ende gemacht werden durch eine allgemeine Verständigung («arrangement général»).

Bonaparte hat einmal gesagt: Die Politik ist das Schicksal (la déstinée). Zweifellos! Aber wer leitet die Politik? Die großen Herren, die blind sind in bezug auf die wirtschaftlichen Fragen. Dank einer enormen Macht und eines unbegrenzten Reichtums haben sie sich Funktionen angemaßt, die ihre völlige Unfähigkeit zeigten, diesen gerecht zu werden, wie dies ja ihre Finanzierung des Hitler-Krieges bewies. Mit einer unglaublichen Leichtfertigkeit haben sie diese Finanzierung unternommen, ohne nur die geringste Kenntnis von der deutschen Mentalität zu besitzen, noch vom Verhältnis der deutschen Kräfte. Der Irrtum hat zwanzig Millionen Menschenleben gekostet. Selbst angenommen, die Vorsehung habe diesen Fehler verziehen, würde sie wohl eine Wiederholung dieses selben Manövers verzeihen? Vergessen wir nicht, daß die Ursache — oder der Vorwand dieses Irrtums kein andrer war als der: Die Furcht vor dem Bolschewismus, und diese Furcht ist heute größer als je. —

Wie muß die russische Revolution vom christlichen Standpunkt aus gesehen werden? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir russische Christen fragen, wie den Ex-Bolschewisten Berdiajew, der zum Christentum konvertiert hat; dieser schreibt in seinem Buche «Das neue Mittelalter» zu dieser Frage folgendes:

«Man darf die russische Revolution nicht rein äußerlich betrachten. Die Revolution hat eine Beziehung zu meinem inneren Leben, zu mei-

ner Bestimmung. Wenn man am äußern Aspekt kleben bleibt, so kann der Mensch nur in ohnmächtigem Haß ersticken. Die Revolution hat nicht nur *außer* mir stattgefunden, sie hat stattgefunden *mit* mir, wie ein Ereignis meines inneren Lebens. Der Bolschewismus hat stattgefunden in Rußland, und er hat dort gesiegt, weil *ich* das bin, was ich bin. Weil in mir der Glaube nicht jene Kraft hatte, die fähig ist, Berge zu versetzen. Der Bolschewismus ist mein Fehler. Er ist eine Prüfung, die mir auferlegt ist. Die Leiden, die der Bolschewismus mir auferlegt hat, sind die Sühne für meinen Fehler, für meine Sünde, für unsere gemeinsame Sünde. Alle sind verantwortlich für alle. Nur eine solche Weise, zu leben und eine Revolution zu betrachten und zu beurteilen, kann als religiös bezeichnet werden, sie allein trägt ein geistiges Licht in die ganze Frage hinein. Die russische Revolution ist die Bestimmung des russischen Volkes, die schuldige Sühne für das Volk und für mich.

Möchten doch die bürgerlichen Kreise nicht solch unschuldige Miene machen und so überlegen und indigniert tun. Ihre Sünden sind groß und sie müssen eine ernste Buße aushalten. Sie sollen die Revolution als eine verdiente Strafe, als ein Unglück betrachten, das ihnen Gott gesandt hat. Das wird den Geduldigen zum Heile werden. Jene aber, welche im Bolschewismus nur eine gewalttätige Bande von Briganten sehen, die ein unschuldiges Volk malträtieren, haben von ihm eine oberflächliche und falsche Auffassung. Ein Volk, das in einem verlogenen Zustand dahinlebte, mußte sich eine verlogene Macht und Regierung erschaffen. Die Monarchie konnte nur durch den Bolschewismus abgelöst werden. Gott selbst, so wage ich zu sagen, hat die Macht dem Bolschewismus übertragen mit dem Zweck, dem Volk eine Strafe aufzuerlegen. *Darum* erscheint diese Macht den Bolschewiken selbst so mysteriös und geheimnisvoll. Darum gibt es in Rußland keinen kämpferischen Widerstand, wie bei andern Revolutionen. Man läßt sich zur Hinrichtung führen mit einem Gefühl, als ob man einem unwiderruflichen fatalen Verhängnis gehorsam sein müsse.»

Dieser Einstellung eines östlichen Christen zum Phänomen des Bolschewismus enspricht nachfolgendes Zeugnis, das uns von einem Schweizer evangelischen Pfarrer berichtet wird aus einem liturgischen Einkehrtag, an dem katholische und evangelische Christen teilnahmen.

Dort wurde das Wesen des Kirchenjahres besprochen. — Die Endzeit im Kirchenjahr, so wurde gesagt, habe früher den ganzen Herbst umfaßt und mit dem Michaelstag begonnen. St. Michael ist der Kämpfer gegen die Mächte des Abgrundes und der Seelenwäger und auch ihr Helfer in der letzten Not. In manchen alten Domen war der Ostchor dem Erzengel Gabriel geweiht, der Westchor Michael. Gabriel ist der Verkünder der Geburt Christi, der dem aufgehenden Tag vorangeht, der Bote der kommenden Sonne. Michael aber schützt die Kirche gegen die Gewalten der Nacht. Im Westen geht die Sonne

unter, dort ist die Nacht, von dort her sind wir bedroht. Wir schauen, als Kirche, gegen Osten, dem kommenden Christus als unserer Sonne entgegen, und müssen in Abwehr sein gegen die Mächte der Finsternis, die uns im Rücken bedrohen. Diese «Orientierung», das heißt die West-Ost-Richtung der Kirchengebäude, ist *keine Zufälligkeit*, keine liturgische Spielerei gewesen, *sondern ein tiefes Ahnen und innerstes Wissen von letzten Entscheidungen*, die unser warten. Viele Dinge, die gleichnishaft in der Schrift und in der kirchlichen Tradition angedeutet waren, *gehen einmal sehr buchstäblich in Erfüllung*. Es ist uns auch geweissagt von falschen Propheten, welche die Gläubigen großenteils verführen werden. Das ist das Gericht: daß die «Kirche» als große Masseninstitution *fallen* wird und nur das Häuflein bleibt, das wirklich mit Christus in den Tod gegangen und zu einem neuen Leben erstanden ist. Die römische Kirche predigt den Kreuzzug gegen den Kommunismus. Mit Propaganda und Organisation und Macht und Gewalt will sie den großen Feind bekämpfen und merkt nicht, daß der Antichrist in ihrer eigenen Burg zu Hause ist, denn der «Anti-Christ» ist der, der an der Stelle Christi steht, der «Stellvertreter» Christi. «Anti» heißt: an Stelle! Wer *gegen* Christus kämpft, ist kein Antichrist, sondern einfach ein Knecht Satans, des Versuchers.

Die abendländische Christenheit stellt sich in dem letzten Gegensatz zu Tag und Nacht, von West und Ost, falsch ein. Sie vertraut auf Amerika, auf die «christlichen» Staaten, auf menschliche Propaganda und Organisation und Macht. Sie vertraut nicht auf Christus, nicht auf den Geist, sondern auf Fleisch (Jeremia 17!). Sie flieht vor dem Kreuz und will ihre Machtposition bewahren. Von Osten her kommt das Kreuz, das ist der Sklaventod, die tiefste Erniedrigung und Mißhandlung des Menschen, vom Osten her kommt für die Christenheit Verfolgung, Leiden, Gericht. Die Christen organisieren den Kreuzzug gegen das Kreuz Christi, sie suchen im Westen Hilfe. Aber der Westen, das ist die Nacht, das ist der eigentliche wirkliche Feind, das ist die Aushöhlung der Kirche von innen her, das Organisations- und Betriebschristentum, das sich mit der Welt gut stellen will, das ist die Veräußerlichung, der geistige Tod. Christenheit, du schaust auf die falsche Seite! Suche nicht Menschenhilfe, sondern grüße das Kreuz, denn mit dem Kreuz — welches nun aber eben nicht nur symbolhaft, sondern sehr real auf dich zukommt, mit dem Kreuz kommt Christus zu dir, der Todbezwinger, der Sieger. Ohne das Kreuz kein Reich Gottes, kein neues Leben und kein ewiges Leben!

Ja, vom Osten her kommt Kampf und Not und Kreuz, weil man nicht wird zu allem Ja sagen können, sondern sich entscheiden und auch *Nein* sagen und das Kreuz auf sich nehmen muß. Und im Kreuz kommt Christus und die Auferstehung und das Gottesreich. Also nicht Anpassung! Aber noch viel weniger Kreuzzug gegen das Kreuz, Beteiligung am politischen Kampf gegen den Osten, wodurch man sich

eben *andern* politischen Mächten verschreibt und ausliefert und vertraut auf Fleisch und ergibt sich *dem* Feind, der viel schlimmer ist als der, welcher von außen kommt, einem Christentum, das in Wirklichkeit «an Stelle des Christentums», Antichristentum ist.

Gott behüte uns vor der schlimmsten Versuchung: auf Fleisch und politische Mächte zu vertrauen, uns in der letzten Entscheidung auf eine politische Konstellation zu stützen anstatt auf Gottes Geist und auf den Christus, der in uns lebt und uns durchs Gericht hindurch tragen will. Wir begrüßen *keine* politische Macht, weder eine westliche noch eine östliche. Wir wollen nicht aus Angst vor dem Kreuz und in der Flucht vor ihm bei politischen Mächten oder gar bei einem Präventivkrieg (= Vorbeugungskrieg) und bei der Atombombe Zuflucht suchen, sondern bei Gott, der uns in Christus errettet *hat*. *H.*

„Und das Licht scheint in der Finsternis . . . .

und die Finsternis hat's nicht begriffen.»

Wir wissen, daß wir heute mehr denn je im Dunkeln tappen, trotzdem wir mit unsern technischen Künsten die Nacht taghell machen können. Die Elektrizität erleuchtet unsere Wohnungen und unsere Straßen. Aber sie kann unsere Geister nicht erhellen. Die Welt, unsere Zukunft liegen nachtschwarz vor uns. Wir können durch den Draht und ohne ihn mit Menschen in den entferntesten Gegenden sprechen, ja sogar sie sehen. Doch das hat uns einander nicht näher gebracht. Wir fürchten gewisse Menschengruppen, und diese Gruppen fürchten uns. Es weht nicht der Hauch warmer Freundlichkeit durch die Welt, sondern ein eisiger Mistral des Argwohns und der Feindseligkeit. Und dabei wünschen die Mehrheiten in allen Völkern nichts sehnlicher, seitdem das dreiköpfige Ungeheuer des Pangermanismus, des Faschismus und des Schintoismus gefällt ist, als in Frieden zu leben und andere leben zu lassen, nützlichen, ehrlich-freundlichen Austausch mit aller Welt zu pflegen, der allen helfen kann, ein reicheres Leben zu führen.

Glaubten wir nicht alle, daß nach dieser Hölle, die Hitler der Welt bereitet hatte, eine leidenschaftliche Entschlossenheit die Menschen treiben würde, eine Völkergemeinschaft auf dem allein tragenden Grunde der goldenen Regel aufzubauen, die gebeut, die Nebenmenschen und die Nebenvölker so zu behandeln, wie man von ihnen behandelt zu werden wünscht? Blickte nicht alle Welt nach Amerika, dem strahlenden Wunderlande, das aus den gütigen Augen seines großen Roosevelts die blutenden Völker anblickte und ihnen Hilfe und Führung versprach? Weshalb ist die Welt, nachdem sich diese Augen geschlossen hatten, so kalt und dunkel geworden?